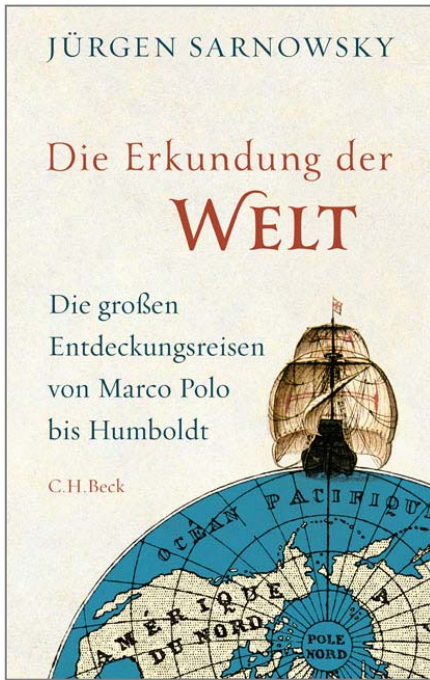


Unverkäufliche Leseprobe



Jürgen Sarnowsky

Die Erkundung der Welt

Die großen Entdeckungsreisen von Marco Polo
bis Humboldt

244 Seiten mit 20 Abbildungen und 5 Karten.

Gebunden

ISBN: 978-3-406-68150-9

Weitere Informationen finden Sie hier:

<http://www.chbeck.de/14833879>



— 2 —

GEHEIMNISSE

Die Küsten Afrikas

*Abenteurer suchen den «Goldfluss»
und den Weg um den Kontinent*

Die große wirtschaftliche und politische Bedeutung Asiens lässt meist die Rolle Afrikas bei den Entdeckungsreisen in den Hintergrund treten. Tatsächlich war die europäische Wahrnehmung Afrikas im Mittelalter sehr eingeschränkt. Die meisten Kenntnisse hatte man von den Küstenregionen Nordafrikas zwischen Marokko und dem Sinai, vor allem von Ägypten mit dem Nildelta. Man wusste von der Herkunft Augustins aus der Region um das antike Karthago sowie von dem geografisch nicht eindeutig bestimmten Land der *Aethiopes*, häufiger im Süden von Ägypten, manchmal auch in Asien lokalisiert. Dabei traten die christlichen Herrscher Äthiopiens seit dem 13. Jahrhundert langsam ins europäische Bewusstsein. Äthiopien fand schon seit 1245 Aufnahme in die päpstlichen Pläne für die Missionen in Asien. So ordnete Clemens IV. 1267 die Entsendung von Dominikanern nicht nur nach Indien, sondern auch nach Nubien und Äthiopien an, nachdem offenbar zuvor, zwischen 1260 und 1265, ein Domi-

nikaner namens Vasinpace den Weg nach Äthiopien gefunden hatte.

Dennoch blieb das Wissen über das Innere Afrikas zumeist gering. Dies spiegelt sich auch in der Ausgestaltung der *mappae mundi* und der einfacheren T-O-Karten – mit kreisrunder Darstellung der Erde und T-förmiger Dreiteilung der Landmassen – bis ins spätere Mittelalter. In der um Jerusalem herum angelegten, zumeist geosteten Darstellung der drei bekannten Kontinente wird Afrika ein Viertel der bewohnten Welt zugewiesen. Nur die Grenzregionen an Mittelmeer und Nil wurden dabei relativ konkret ausgestaltet. Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts wurde dann die Westküste Afrikas auf den Portolankarten, die vor allem die Küstenstädte verzeichnen und mit einem Liniennetz die Navigation erleichtern sollen, etwas genauer wiedergegeben. Ein Beispiel dafür ist der *Portolano Laurenziano* (Florenz, Biblioteca Laurenziana), dessen Datierung auf 1351 umstritten ist, der aber wohl doch dem 14. Jahrhundert angehört. Die Repräsentation Afrikas entspricht sehr grob dem tatsächlichen Bild des Kontinents, doch das ist eher zufällig. Nur der Norden bietet einige Genauigkeit, die auf detailliertere Kenntnisse schließen lässt. Südlich des Kap Bojador ist zudem die Mündung eines unbenannten Flusses eingezeichnet.

Der um 1375 auf Mallorca entstandene Katalanische Weltatlas von Abraham und Jehuda Cresques geht dann in der Darstellung Afrikas einen Schritt weiter. Die durch Elemente der *mappae mundi* ergänzte Portolankarte gibt nur den Norden Afrikas wieder, aber dies schon relativ genau. Sie zeigt ein langgezogenes Atlasgebirge, Zelte, Kamelreiter, ein Bild des Herrschers von Mali, Mansa Musa (gest. 1337), der als Symbol seines Reichtums einen Goldklumpen in der Hand trägt, sowie die symbolische Repräsentation des in den Atlantik mündenden «Goldflusses». Die Kenntnisse über das Innere Nordwestafrikas ergaben sich seit dem 12. Jahrhundert vor allem durch die Handelskontakte der Pisaner und Genuesen, die afrikanisches Gold nach Europa importierten. Die Präsenz von

Genuesen in Ceuta ist schon für 1183 belegt, als der spanisch-muslimische Geograf und Dichter Ibn Jubair auf seinem Weg nach Mekka auf einem genuesischen Schiff von Ceuta nach Alexandria reiste. Für 1253 wird eine genuesische Expedition nach Safi erwähnt, die vermutlich weitere Möglichkeiten zum Ankauf von Gold erkunden sollte, und für 1283 berichtet der mallorquinische Gelehrte Ramon Lull über eine Reise der Gesandten von Ceuta nach Sijilmassa am Rand der Sahara. Dieser Ort erscheint dann um 1310 ebenfalls auf der Karte von Giovanni da Carignano als Station auf der Transsahara-Route nach Tlemcen und 1375 auf dem Afrikateil des Katalanischen Weltatlases, der wohl unter anderem auf dem berühmten Reisebericht Ibn Battutas aufbaut, eines Zeitgenossen von Mansa Musa.

Auch im um 1350 entstandenen *Libro del conocimiento de todos los reynos y tierras y señorios que son por el mundo ...* («Buch vom Wissen über alle Königreiche, Länder und Herrschaften, die es auf der Welt gibt ...») wurden muslimische Quellen verwendet. Es ist das Werk eines unbekanntenen spanischen Franziskaners, das mit zahlreichen Abbildungen von Flaggen und Wappen illustriert ist und unter anderem mit knappen Angaben Wege durch die Sahara skizziert. So werden wiederum Sijilmassa, Tlemcen und Buda erwähnt; der Autor gibt vor, selbst zum Königreich Guinea und zum Goldfluss gereist zu sein, den er als westlichen Arm des Nils ansah. Selbst wenn seine Angaben vermutlich nicht auf eigenen Reisen beruhen und das Werk vielfach mit mythisch-fantastischen Elementen durchsetzt ist, spiegelt es doch konkrete Kenntnisse des Raums.

Von den europäischen Reisenden, die neue Wege suchten, wissen wir zumeist nichts oder nur sehr wenig. Das gilt zum Beispiel für Ugolino und Vadino Vivaldi, zwei Brüder aus Genua. Nach einem Eintrag der genuesischen Annalen des Jacopo Doria für das Jahr 1291 begaben sie sich im Mai mit zwei Franziskanern auf eine Reise, wie sie «bis jetzt niemand zu unternehmen gewagt hatte» (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptores*, 18, 335). Sie hatten zusammen mit Thedisio Doria zwei Galeeren mit Lebensmitteln und

anderen benötigten Gütern ausgerüstet, um durch die Straße von Gibraltar um Afrika herum nach Indien zu segeln und von dort Handelswaren zurück nach Genua zu bringen. Allerdings verlor sich die Spur der Brüder bereits südlich von *Gozora*, d. h. bei Kap Juby an der marokkanischen Küste. Vermutlich waren die Galeeren nicht für den rauen Atlantik geeignet und gingen verloren.

Eine Andeutung ihres Schicksals findet sich im «Buch vom Wissen über alle Königreiche», wo von Genuesen die Rede ist, deren Galeere im Machtbereich des Priesterkönigs Johannes Schiffbruch erlitt, während ein zweites Schiff dem entging, allerdings mit unbekanntem weiterem Schicksal. Ugolinos Sohn Sorleone, der in einem genuesischen Dokument von 1302 belegt ist, soll dann seinen Vater in der Hauptstadt Äthiopiens gesucht haben, in Magdasor. Dort habe ihm aber der Kaiser die Weiterreise verboten, «weil der Weg unsicher und die Straße gefährlich war» (*Libro del conocimiento*, 68). Ein später, aber vielleicht erfundener Hinweis auf das Ende des Unternehmens findet sich schließlich 1455 im Brief des Antoniotto Usodimare an seine genuesischen Gläubiger; er will in Gambia einen Nachfahren der in Afrika gescheiterten Genuesen getroffen haben. Das sonst nicht näher zu erschließende Unternehmen der Vivaldis erscheint wie ein Vorgriff auf die Umrundung Afrikas und die Entdeckung des Seewegs nach Indien durch die Portugiesen, auch wenn es offenbar an der Unkenntnis der geografischen Voraussetzungen scheiterte. So erwartete man, auf dem Seeweg schnell zum Reich des Priesterkönigs Johannes zu gelangen. Die in den genuesischen Annalen genannten wirtschaftlichen Motive dürften auch mit der Hoffnung auf christliche Verbündete im Hinterland des Mamlukenreichs verbunden gewesen sein. Es ist vielleicht kein Zufall, dass die Reise zeitlich mit dem Fall Akkons und dem ersten päpstlichen Embargo gegen Ägypten zusammenfällt.

Ein weiteres Unternehmen ist im Wesentlichen nur auf Karten dokumentiert. So verzeichnet der Katalanische Weltatlas vor der marokkanischen Küste ein Schiff. Im beigefügten Text findet sich

die Notiz, ein gewisser Jacme Ferer sei im August 1346 mit einem Lastschiff von Mallorca aus zum Goldfluss in Westafrika aufgebrochen. Der Goldfluss erscheint auf den Karten als ein nach Westen fließender Arm des Nils, der den Niger repräsentieren könnte und durch das in Europa als «Goldland» bekannte Mali verläuft – Jacme Ferer hoffte offenbar, am Goldhandel teilhaben zu können. Auch auf einer weiteren katalanischen Weltkarte, der des Mecia de Viladestes von 1413, erscheinen das Schiff und dieselbe Legende. Der Text kehrt schließlich Ende des 15. Jahrhunderts in einer Sammlung von Abschriften von Kartenlegenden wieder, mit dem Hinweis, dass «sie danach von dieser Galeasse niemals mehr irgendeine Nachricht hatten» (*Annali di Geografia e di Statistica*, 2, 1802, 290). Diese Karten und ihre Legenden veranlassten immer wieder andere, sich auf die Suche nach dem Goldfluss zu machen. Auch Jean de Béthencourt und Gadifer de la Salle, die Eroberer Fuerteventuras und Gran Canarias, setzten um 1400 auf Entdeckungen an der westafrikanischen Küste.

Erste europäische Stützpunkte im Atlantik

Die Anfänge der europäischen Expansion im östlichen Atlantik sind untrennbar mit der Entdeckung und Eroberung der Inseln und Inselgruppen dieser Region verbunden. Eine besondere Rolle spielten dabei die Kanarischen Inseln. Sie rückten bei der Erkundung der Seewege als erste in den Blick der Entdecker, und ihre strategische Lage führte bald zu einer Konkurrenz zwischen Portugiesen, Aragonesen, Kastiliern und Franzosen um ihren Besitz. Zudem wurden bei ihrer Kolonisierung Methoden erprobt, die später auch in den anderen europäisch beherrschten Gebieten Anwendung fanden.

Es ist unklar, wann die europäischen Seefahrer erstmals wieder auf die schon in der Antike beschriebenen Kanaren gelangten.

Um 1337 erwähnt Petrarca «glückselige Inseln» im Westen, die schon zu Lebzeiten seiner Eltern bekannt gewesen seien. Vielleicht konnte auch der Genuese Lancelotto (Lanzarote) Malocello, der wohl 1336 in portugiesischen Diensten auf der später nach ihm benannten Insel Lanzarote sowie auf Fuerteventura landete, auf früheren Berichten aufbauen. Auf jeden Fall gab er damit den Anstoß für die besser belegte Mission eines weiteren Genuesen, Niccoloso da Recco, von 1341. Niccoloso, der vielleicht schon zu den Begleitern Lancelottos gezählt hatte, nahm an einer vom portugiesischen König Alfons IV. ausgerüsteten Expedition von Italienern, Kastiliern und Portugiesen teil, die auf drei Schiffen zu den Kanarischen Inseln reisten. Da einer der Kapitäne, Angelino de Tegghia de' Corbizzi, Florentiner war, beteiligten sich offenbar auch in Sevilla ansässige florentinische Kaufleute an diesem Unternehmen. Sie sandten einen ausführlichen Bericht darüber in ihre Heimatstadt, in dem sie neben den Beteiligten zunächst die von den Inseln mitgebrachten Waren – Ziegen- und Robbenfelle, Talg und Fischtran sowie seltene Hölzer und Färbemittel – beschrieben sowie eine Gruppe von vier Inselbewohnern, die nach Lissabon verschleppt wurden. Darauf folgen Angaben zur Entfernung und zur Lage, eine Beschreibung der Begegnungen mit der fremden Gesellschaft sowie der Lebensformen und Sitten der Bewohner.

So beobachteten die europäischen Reisenden auf Gran Canaria große Gruppen von meist unbedeckten Männern und Frauen, die den Anweisungen einer durch Kleidung hervorgehobenen Führungsschicht oder eines Fürsten folgten. Die Kontaktaufnahme scheiterte letztlich an den Europäern, die die «wohlklingende» und «fließende», angeblich dem Italienischen ähnliche Sprache der Einheimischen nicht verstanden und sich deshalb nicht vom Schiff trauten (Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion, Nr. 7, 49; Monumenta Henricina, I, 203). Vielmehr wurden Indigene, die in die Nähe der Schiffe schwammen, abgewehrt oder sogar gefangen genommen. Bei einer Landung im

Norden der Insel stieß man aber auf eine Gegend mit reichem Anbau verschiedenster Früchte und Gemüse, auf solide errichtete Häuser sowie «ein Bethaus oder einen Tempel» (ebd., 50 bzw. 204). Darin stand die steinerne Statue eines nur mit einem Lendenschurz aus Palmzweigen bekleideten Mannes, der eine Kugel hielt; die Statue wurde auf eines der Schiffe geladen. Von den weiteren Inseln, die man sichtete, wird insbesondere Teneriffa mit dem in Wolken gehüllten Pico de Teide beschrieben. Der Bericht hebt die einfache Lebensweise der Einwohner hervor, bei denen es keine Reichtümer zu holen gebe, zeichnet aber ein fast modernes Bild edler Wilder, wenn es etwa heißt: «Treue und Redlichkeit gelten bei ihnen sehr viel. Keine Speise kann man einem von ihnen nämlich geben, ohne dass er, bevor er davon kostet, sie in gleiche Portionen aufteilt und den anderen ihren Anteil gibt» (ebd., 52 bzw. 206).

Dieser angeblich Boccaccio übermittelte Text spiegelt die Faszination, die die fremde Gesellschaft auf die europäischen Reisenden ausübte, aber auch die Enttäuschung darüber, kaum die Ausgaben für das Unternehmen durch Handelswaren wieder hereinbekommen zu haben. Dennoch blieben die im Bericht von 1341 als neu- oder wiederentdeckt beschriebenen Kanarischen Inseln auch weiterhin im Bewusstsein der lateinischen Christen, was nicht zuletzt in ihrer Verzeichnung auf Karten fassbar ist. Das erste bekannte Beispiel für die Darstellung von Inseln vor der afrikanischen Küste, insbesondere von Lanzarote, ist die Karte des Angelino Dulcert von 1339. Der Katalanische Atlas zeigt dann 1375 bereits die Inselgruppe vollständig, ebenso Madeira.

Es begann ein Wettstreit zwischen Portugal, Kastilien und Aragón um den Besitz der Inseln. Schon im April 1342 vergab König Jakob III. von Mallorca (das bis 1343 unabhängig war) vier Lizenzen für Forschungsreisen zu den «verlorenen» und wiedergefundenen Kanarischen Inseln. Wie eine spätere Auseinandersetzung um die Bezahlung eines Seemanns zeigt, fand mindestens eines dieser Unternehmen tatsächlich statt, auch wenn der Leiter, Pere

Margre, auf der Reise den Tod fand und das Ganze als Fehlschlag endete. Vermutlich waren die portugiesischen Fahrten auf Mallorca nicht bekannt. Mit der Besetzung und Inkorporation des Königreichs Mallorca durch Peter IV. von Aragón seit 1343 trat die Missionierung der Kanaren in den Vordergrund. Im Mai 1351 erließ Papst Clemens VI. eine Bulle für Joan Doria und Jaume Segarra. Sie sollten zusammen mit zwölf Katalanisch sprechenden, zum Christentum bekehrten Ureinwohnern der Kanaren, die man offenbar zuvor gefangen genommen hatte, die Mission beginnen. Das Ergebnis des Unternehmens war im November 1351 die Errichtung eines Bistums «Fortuna» (für die «glückseligen Inseln») in Telde auf Gran Canaria, das bis 1393 Bestand hatte. Zwischen 1352 und 1386 sind noch fünf weitere Missionsreisen belegt. Das königliche Interesse, sich auf den Kanaren dauerhaft zu etablieren, dokumentiert die Anweisung an den Kapitän Joan Mora von 1366, in der See um die Inselgruppe zu patrouillieren und zu verhindern, dass sich Schiffe anderer Nationen näherten.

Zu diesem Zeitpunkt waren jedoch schon andere Kräfte auf den Plan getreten. Im November 1344 hatte Clemens VI. dem Kastilier Luis de la Cerda, einem Nachfahren Alfons' IX. von Kastilien und Ludwigs IX. von Frankreich, und seinen Erben in einer feierlichen Zeremonie in Avignon die *insulae fortunatae* als ewige Lehen verliehen – gegen Mannschaft und Treueid sowie die Zahlung von 400 Gulden jährlich nach erfolgreichem Abschluss der Eroberung. Wie wenig dabei von den zeitgleichen Fahrten bekannt war, zeigt das merkwürdige Faktum, dass man die Inseln in der Urkunde mit Plinius d. Ä. *insulae fortunatae* nannte. Obwohl Clemens die Könige von Aragón, Kastilien und Portugal parallel über das Unternehmen informierte, um Unterstützung dafür bat und es noch Anfang 1345 in den Rang eines Kreuzzugs erhob, machten diese in ihren Antworten an den Papst eigene Rechte geltend. Aragón erwirkte schließlich auf genuesischen Druck 1346/47 das Scheitern des Vorhabens.

Es ist unklar, inwieweit Portugal trotz der beim Papst angemel-

deten königlichen Ansprüche weiterhin Kontakte zu den Kanaren unterhielt. Ein Hinweis darauf ist eine nur indirekt überlieferte Urkunde König Ferdinands I. für seinen Admiral Lancelotto (Lanzarote) da Framqua vom Juni 1370. Darin übertrug er ihm die Inseln *Nosa Señora a Framqua* (Lanzarote) und Gomera «mit allen ihren Territorien und Einkünften, die aus ihnen fließen oder fließen sollen, mit ihren Steuern samt den zugehörigen Pertinenzen [...]» (Die mittelalterlichen Ursprünge, 274; Monumenta Henricina, I, 246). Zudem ist die Rede von Siedlern, die die Inseln kultivieren sollten. Allerdings scheint es im Folgenden zu erheblichem indigenem Widerstand gekommen zu sein, der diese Pläne verhinderte. Im Juli 1376 bestätigte Ferdinand zwar Lancelotto als Kapitän der Inseln, glich aber zugleich die ihm entstandenen Verluste durch Einkünfte aus dem Süden Portugals aus. Dies hat zusammen mit der Feststellung im «Buch vom Wissen über alle Königreiche», die Insel Lanzarote sei so benannt, «weil die Einwohner einen Genuesen dieses Namens töteten» (*Libro del conocimiento*, 50), zu Diskussionen darüber geführt, ob es sich dabei um den Lancelotto von 1336 gehandelt habe. Allerdings spricht die lange Zeitspanne zwischen 1336 und 1370/76 eher dagegen.

In Kastilien entwickelte sich Sevilla im Laufe des 14. Jahrhunderts zu einem Ausgangshafen für Abenteurer, die auf den Kanaren Sklaven erbeuten wollten. 1390 soll dann nach einer späteren Überlieferung der sevillanische Adelige Fernán Peraza von König Heinrich III. die Erlaubnis für ein Unternehmen zur Eroberung der Inseln bekommen haben. 1393 verband sich die Familie der Peraza jedenfalls für eine Raubexpedition mit den Guzmán, den Grafen von Niebla. Auf Lanzarote nahmen sie einen lokalen Anführer und sein Gefolge gefangen und verbreiteten danach, dass die Inseln leicht zu erobern seien. Dennoch ging der entscheidende Impuls von zwei Franzosen aus, von Jean de Béthencourt und Gadifer de la Salle. Beide erfuhren offenbar über einen Verwandten, Robert de Braquemont, der in Kastilien geheiratet hatte, von den Kanarischen Inseln; dieser half später auch mit einem

Darlehen aus. Während La Salle ein Abenteurer war, wird bei Béthencourt seine hohe Verschuldung ein Hauptmotiv für das Unternehmen gewesen sein.

Im Mai 1402 brach eine kleine Flotte mit 280 Mann von La Rochelle auf, doch führten Streitigkeiten und die zeitweilige Inhaftierung La Salles unter dem Verdacht der Piraterie zu einer raschen Verringerung der Teilnehmerzahl; nur 63 kamen auf den Kanaren an. So konnte sich die Gruppe zwar auf Lanzarote festsetzen, Béthencourt musste aber nach Kastilien zurückkehren, um Verstärkung zu rekrutieren. Während La Salle mit seinen begrenzten Mitteln die Eroberung Fuerteventuras begann, hielt sich Béthencourt längere Zeit am Hof Heinrichs III. auf und wurde in den kastilischen Dokumenten zum «Herrn der Kanarischen Insel» und Vasallen Kastiliens. Im Dezember 1403 folgte sogar die Erhebung Béthencourts zum «König von Canaria». Dies löste bei Gadifer de la Salle tiefe Verärgerung aus, da ihm eine gleichzeitige Lehnsnahme verwehrt wurde. Als sein Protest beim kastilischen Hof ohne Erfolg blieb, zog er sich in der Folge enttäuscht aus dem Unternehmen zurück.

Wie der von den Franziskanern Pierre Bontier und Jean le Verrier verfasste Bericht *Le Canarién* nahelegt, führten die wachsenden Schwierigkeiten seit 1403 dazu, dass der kastilische Einfluss auf die ursprünglich französische, vielleicht von König Karl VI. angelegte Mission stetig zunahm. So wurden zwar auf dem zuletzt eroberten Hierro durch Béthencourts Neffen und Verwalter Mathieu noch einmal 160 Normannen angesiedelt, doch kam der größere Teil der ab 1405 gewonnenen Siedler aus Kastilien, und das Kastilische ist die Sprache der ersten auf den Kanaren überlieferten Dokumente. Sowohl für König Heinrich wie für die Autoren von *Le Canarién* stand die Bekehrung der Ureinwohner im Fokus. Ihr Widerstand lieferte dann die (nachträgliche) Rechtfertigung für das gewaltsame Vorgehen. Die Eroberung verlief dennoch nur partiell erfolgreich, wirtschaftlich stellte das Unternehmen sogar einen Misserfolg da. Béthencourts geplante Fahrt zum

Goldfluss, den er auf einer Karte ähnlich wie auf dem Katalanischen Weltatlas markiert hatte, kam offenbar nie zustande. Die aufgelaufenen Schulden führten im November 1418 dazu, dass Mathieu de Béthencourt den größeren Teil der Rechte an Enrique Pérez de Guzmán, den Grafen von Niebla, verkaufte.

Die kastilische Eroberung der Kanarischen Inseln sollte sich noch bis Ende des 15. Jahrhunderts hinziehen. So unternahm die Peraza-Familie, die die Inseln kontrollierte, Ende der 1440er Jahre Angriffe auf Gomera und La Palma, konnte aber nur Gomera erobern. Portugal suchte zwischenzeitig über den Papst alte Ansprüche geltend zu machen, und auch der Vertrag von Alcaçovas, der die portugiesischen und kastilischen Herrschaftsbereiche abgrenzte, brachte 1479 noch keine dauerhafte Regelung. Allerdings gelang Pedro de Vera 1478–1483 die Eroberung Gran Canarias für Kastilien, bis 1496 folgte nicht ohne Hindernisse die Eroberung Teneriffas und La Palmas. Die indigene Bevölkerung wurde dabei durch die Gefangennahme von Sklaven und eingeschleppte Krankheiten mehr und mehr dezimiert.

Während die Portugiesen auf den Kanarischen Inseln unterlagen, konnten sie sich parallel zur kastilischen Expansion die anderen, nördlicheren Atlantikinseln sichern. Madeira, das neben Porto Santo schon auf dem Katalanischen Weltatlas verzeichnet ist, wurde zwischen 1418 und 1420 erobert und 1433 formal dem jüngeren Sohn König Johanns I., dem Infanten Heinrich (später «der Seefahrer»), unterstellt, der die Einkünfte von der Insel für die Finanzierung seiner Unternehmen heranzog. Dabei wurden die Methoden feudaler Expansion auf die Inseln angewandt. So wurde im November 1446 Porto Santo dem aus einer genuesischen Familie stammenden, wohl seit 1428 auf der Insel lebenden Bartolomeu Perestrelo, dem späteren Schwiegervater von Kolumbus, übertragen. Er erhielt die niedere Gerichtshoheit, die Kontrolle über die Getreidemühlen und anderen gewerblichen Mühlen sowie das Recht zur Anwerbung von Siedlern, so dass er «durch seine Urkunden das Gebiet dieser Insel unter Beachtung

der Bestimmungen des Foral [königlichen Rechts] dieser Insel übertragen kann, wem er möchte» (Die mittelalterlichen Ursprünge, 280; Monumenta Henricina, 9, 210). Die wirtschaftliche Bedeutung der Inseln stieg durch die Einführung des Zuckerrohranbaus, mit dem 1455 zunächst auf Madeira begonnen wurde. Auch die zwischen 1427 und 1452 eroberten Azoren wurden 1439 Prinz Heinrich sowie dem portugiesischen Nachfolgeorden der Templer, dem Christusorden, unterstellt.

[...]